

Die Geschichte des gotischen Einsiedler Gnadenbildes

Joachim Salzgeber – Einsiedeln /Schweiz

Wie es bei den Gnadenbildern oft der Fall ist, weiss man vom Künstler des gotischen Einsiedler Gnadenbildes nichts. Durch Stilvergleiche versuchte Ilse Baier-Futterer wenigstens der Zeit seiner Entstehung nahezukommen. Sie nimmt die Zeit um 1440 an. Nach ihr erinnert manches in der Behandlung des Körpers und Gewandes an den Weichen Stil¹. Nur steht diese Datierung bei der Möglichkeit von Stilverspätungen in der spätmittelalterlichen Kunst auf einer unsicheren Grundlage.

Etwas weiter ausholend versuchte Ernst Murbach an den Künstler und die Entstehung des gotischen Einsiedler Gnadenbildes heranzukommen. Er beschreibt das Gnadenbild ausführlich: „Das Gnadenbild, eine spätgotische Statue aus Lindenholz von 113 cm Höhe, trägt weder Mantel noch Schleier. Das Haar legt sich eng an das Haupt und den Hals und verbreitet sich über dem Rücken. Das Antlitz mit der gewölbten Stirn zeigt einen vornehmen, eher jungfräulichen als mütterlichen Ausdruck. Das Haupt in seiner lotrechten Stellung und starren Haltung antwortet gar nicht der Kurve des Körpers. Das ist stilistisch als retardierend oder typisierend zu betrachten: ein Zeichen, dass die Statue als Gnadenbild geschaffen wurde und nicht erst später dazu ausgewählt wurde. Das hemdartige Gewand ist hochgegürtet. Die wenigen Faltenzüge laufen unter dem Gürtel durch, als würde keine Einschnürung bestehen. Der Körper biegt sich in einer Kurve leicht nach links. Einige kantige Staufalten bilden den unteren Abschluss des Gewandes; in ihrer Verhärtung zeigen sie deutlich die Überwindung des Weichen-Stils. Mit ihrer rechten Hand hält die Muttergottes ein Zepter, auf der linken Hand sitzt das Jesuskind, völlig nackt. Seine rechte Hand ist zum Segen erhoben, mit seiner linken Hand hält es ein Vögelein, was einem Motiv aus frühchristlichen legendären Schriften entspricht. Das Kleid der Madonna trägt Spuren von eingepressten Mustern. Der Saum war vergoldet. Überreste des ursprünglichen Leinwandüberzuges sind teilweise erkennbar. Die Statue war zur Bekleidung mit einem rechteckigen Überwurf aus Stoff geschaffen. Im Sinne der bisherigen

1) Baier-Futterer I., Die Bildwerke der Romanik und Gotik, Zürich 1936, 169.

Tradition sieht man im Schöpfer dieser Marienstatue einen bedeutenden Meister im süddeutschen Raum.²

Das Fehlen der Quellen über den Künstler und die „Entstehung“ des Gnadenbildes weckt den Verdacht, dass es beabsichtigt war. Darum ist zu bemerken, dass man in dieser Frage nicht über Vermutungen hinaus kommt. Murbach versucht auf Grund seiner Beschreibung des Gnadenbildes, die Hypothese auszuschliessen, dass es zuvor schon als irgendeine Muttergottesstatue vorhanden gewesen sei und erst nach dem Brand von Gnadenkapelle und Münster im Jahre 1465 zum Gnadenbild ausersehen wurde. Nach ihm wurde das Gnadenbild als solches, als Kultbild geschaffen. Es sollte um 1440 das alte romanische Gnadenbild ersetzen.

Linus Birchler tritt für eine frühere Entstehungszeit des Gnadenbildes als 1440 ein, nämlich für das frühe 15. Jahrhundert. Dabei stützt er sich vor allem auf den Vergleich mit der Ährenmadonna. Abschliessend setzt er jedoch die Zeit zwischen 1440–1470 für die Entstehung des Gnadenbildes fest, womit alle Hypothesen zurecht kommen können. Er selbst hat die Vermutung ausgesprochen und zwar an erster Stelle, dass das gotische Gnadenbild das romanische Gnadenbild zu ersetzen hatte. Dabei vermutet er, dass es zwei romanische Gnadenbilder gab, jenes aus dem 13. Jahrhundert ersetzte das aus dem 12. Jahrhundert. Letzteres ist noch vorhanden. Es ist aus einem Fichtenkernholz geschnitzt, imponierend einfach, in Blockform gezwungen.³ Wenn das gotische Gnadenbild das zweite romanische ersetzt hat, dann müsste es beim Brand von 1465 gerettet worden sein. Wäre das der Fall gewesen, so wäre es gewiss nicht verschwiegen worden.

Mathilde Tobler schliesst sich der Auffassung an, dass das gotische Gnadenbild um 1440 geschaffen wurde und das romanische Gnadenbild aus dem 13. Jahrhundert ersetzte.⁴ Aber auch hier ergeben sich gewisse Schwierigkeiten.

Eine hier wenigstens erwähnte Vermutung nimmt an, dass das jetzige Gnadenbild im Zusammenhang mit dem Brand von 1465 in Auftrag gegeben wurde. Zwar spricht nichts in den damaligen Aufzeichnungen davon, dass das alte romanische Gnadenbild beim Klosterbrand vom 21. April 1465 verbrannt sei. Da der Brand aber durch die Nachlässigkeit des Sakristans in der Gnadenkapelle ausgebrochen war, liegt es nahe, dass dabei das romanische Gnadenbild zerstört wurde. Denn es wird berichtet, dass alles, was in Kapelle und Münster „darin war von Holtzwerckh, alle gezierd, Kelch, Bücher, Kleiod, das Geld im stock in der Capell vnd blib nichts, dann die mauren auffrecht stehn. Und besonder der Capell Unser Lieben Frauen beschach kein Leid an

2) Murbach E., Das Einsiedler Gnadenbild und seine Zeitverwandten (Corolla Heremitaica, hrsg. von A. A. Schmid, Olten und Freiburg 1964, 137–153).

3) Birchler L., Das Einsiedler Gnadenbild (Einsidlensia, Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Linus Birchler 1893–1967, 2, Zürich 1997, 10–28).

4) Tobler M., „Wahre Abbildung“. Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart (GFd 144, 1991, 174).

den mauren, wiewol vill Holtzwerkh darob ware.“⁵ Das spricht für die Wahrscheinlichkeit, dass man damals ein neues Gnadenbild in Auftrag geben musste. Dabei muss man eine Stilverspätung von ungefähr 20 bis 30 Jahren in Kauf nehmen. Das könnte es auch erklären, dass das Einsiedler Gnadenbild in mancher Hinsicht einen Sonderfall darstellt.

Der Stich „Die grosse Engelweihe von Einsiedeln 1466“ gibt darüber keine Auskunft, handelt es sich doch um eine Darstellung, die auf blosser Phantasie beruht. Das gleiche gilt für die „Kleine Madonna“ und die „Kleinste Madonna“ des Meisters E.S.⁶

Im Jahre 1547 stiftete der ehemalige Abt des Zisterzienser Klosters Maulbronn, Johannes von Lenzingen, in letztwilliger Verfügung dem Kloster Einsiedeln 1000 Gulden, damit in der heiligen Kapelle an jedem Tage das Salve Regina von den Mönchen gesungen werde.⁷ Mit dieser Stiftung wurde das tägliche Salve Regina eingeführt, ebenso die damit verbundene Salve-Prozession.

Nach der Chronik des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in St. Gallen befand sich dort bereits 1484 eine Kopie des gotischen Einsiedler Gnadenbildes. Erwähnenswert ist hier besonders die Bemerkung der Chronik: „Unser lieben frowen bild mit dem kindlin uf dem arm das ist zu gelicher wis wie das zuo den ainsidelen mit der Kron und mit einem tüchly und einem blauen siddin mantel gar schön geziert“. Das ist der früheste Beleg, dass das Gnadenbild in Einsiedeln bekleidet war. Für das St. Galler Bildwerk waren nach dem Inventar von 1507 sechs Mäntel vorhanden, vermutlich in den fünf liturgischen Farben.⁸

Wie Linus Birchler mit Recht bemerkt, deutet dies nicht auf einen Behang hin, sondern auf den Mantel im Hintergrund der Statue, welcher der schlanken Figur mit seinem Dreieck mehr Gewicht gab, sowie auf einen kleinen Schleier, der wohl mit der Krone zusammenhing, mit der die Statue schon damals geschmückt war. Von einem Behang des Einsiedler Gnadenbildes darf man erst seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts sprechen.⁹

Wahrscheinlich erst um 1600 erhielten die Muttergottes und das Jesuskind einen Behang in Glockenform nach spanischer Art. Dieses Gewand der Marienstatue wird nach den liturgischen Farben entsprechend den Zeiten des Kirchenjahres gewechselt. Es sind viele Kleider in kostbarer Ausführung vorhanden, gestiftet von hoch und niedrig bis in unsere Tage.¹⁰

Auf die Bitte des Abtes Ulrich Wittwiler (1585–1600) errichtete Julianus Turrianus, Kanonikus in Como, am 15. August 1600 in der Stiftskirche von Einsiedeln die Rosenkranzbruderschaft. Diese setzte sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts stärkstens für die Gestaltung der Einsiedler Wall-

5) Documenta Archivii Einsiedlensis, Littera C, Einsiedeln 1665, 116.

6) Albert P., Der Meister E. S., Strassburg 1911, Taf. IV.

7) Stiftsarchiv Einsiedeln, Piae fundationes pro sanctissimo sacello, A.XA 5 und 6.

8) Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 2, Basel 1957, 146.

9) Birchler (wie Anm. 3) 23.

10) Zingg T., Das Kleid der Einsiedler Muttergottes, Einsiedeln 1974.

fahrt mit Prozessionen und Theateraufführungen ein.¹¹ 1602 erschien aus der Feder von P. Joachim von Beroldingen († 1620) das „Rosengärtlein der gnadenreichen Ertzbruderschaft Mariae der allerseligsten Jungfrauen“. Darin findet man eine der ältesten Abbildungen der Gnadenkapelle und des Gnadenbildes, eine im Innern der Kapelle mit Behang, eine freistehend ohne Behang, seitenverkehrt, mit einem Strahlenkranz.¹²

Im Laufe der Zeit erhielt das Gnadenbild durch den Rauch der vielen Kerzen und Lampen in der Gnadenkapelle einen schwarzen Überzug aus Russ. Deshalb verglich bei der Engelweihe von 1698 ein Prediger, der Kapuziner Michael Angelus, Guardian in Stans und Definitor, die Gnadenkapelle mit einer Schmiede: „Diese schwarze Farbe des heiligen Bildnisses, diese beschwärmten Mauern, dieser Dampf und Rauch in der heiligen Kapelle überreden mich und geben mir zu verstehen, dass hier muss eine wunderbarliche Schmiede sein, in welcher vermittelst der heiligsten Mutter Gottes durch ihre feurige Liebe die Pfeile und Strahlen des Zornes Gottes geschmiedet und verändert werden in so viele Pfeile der Gnaden und Barmherzigkeit nach dem Orakel des Heiligen Geistes in dem 134. Psalm und in Hieremia in dem 10. und 52. Kapitel: er hat die Blitze und Strahlen in sanften Regen verändert.“¹³ Trotz dieser Schwärzung des Gnadenbildes durch den Russ war man sich der ursprünglichen Hautfarbe des Gnadenbildes bewusst geblieben, weshalb man den Kopien die natürliche Farbe gab.

Das Gnadenbild hat während der Barockzeit eine gewisse selbständige Bedeutung neben der von Gott selbst geweihten Kapelle erlangt. In vielen Kupferstichen, in kleineren, aber auch in solchen von Originalgrösse wurde es wiedergegeben, sowohl mit als auch ohne Behang. Damit befassten sich vor allem die Kupferstecher Franz Dominik Oechslin, geboren 1739, und Franz Xaver Schönbächler, geboren 1713. Zahlreich sind auch die Kopien des Gnadenbildes, die in Einsiedeln von bekannten Künstlern wie Joseph Kälin († 1735) und Johann Baptist Babel (1715–1798) geschaffen wurden.¹⁴

Bis 1704 war das Einsiedler Gnadenbild von den Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit umgeben, zusammengefasst in einem grossen silbernen Kranz. Dann liess es Abt Maurus von Roll (1698–1714) mit blitzenden Strahlen schmücken und den Hintergrund mit hintereinander schwebenden Wolken gestalten.¹⁵

Als die französischen Truppen am 3. Mai 1798 Einsiedeln besetzten, rühmten sie sich, das echte Gnadenbild in Besitz genommen zu haben. In Wirklich-

11) Stiftsarchiv Einsiedeln, Confraternitas Ss. Rosarii, A. KE 1.

12) Beroldingen J.v., Rosengärtlein der gnadenreichen Ertzbruderschaft Mariae ..., Konstanz 1602, unpag.

13) Lob-Geschicht- und Ehren-Predigen von der göttlichen Einweyhung der Einsiedlichen Welt-beruehmten Gnaden-Capell ..., hrsg. von P. W. Sidler, Zug 1699, 37.

14) Ringholz O., Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Freiburg Brg. 1896, 281.

15) Kuhn A., Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln, Einsiedeln 1913, 56.

keit handelte es sich nur um eine Kopie aus der Krankenkapelle des Klosters. Das Gnadenbild wurde am 1. Mai vom Altar weggenommen und in eine schon dazu vorbereitete Kiste eingeschlossen. Am 2. Mai wurde es vom Schaffner des Klosters, Plazidus Kälin (1757–1830) an einen dazu bestimmten Ort in Alpthal übertragen. Obwohl alles in grosser Eile vorgenommen wurde, liess man es doch nicht an Sorgfalt fehlen. Die Kiste war aus Fichtenholz gefertigt und mit eisernen Nägeln verstärkt. Die Statue der Muttergottes selber wurde in zwei Tücher eingewickelt. Das äussere Tuch war ein rohes Gewebe, das mit Stroh gefüllt wurde. Das innere Tuch war mit einer Wachsschicht versehen und mit einer Schnur zusammengebunden, deren Ende das kleinste Siegel des Klosters mit den zwei Raben trug. Auch auf der Kiste selbst befanden sich Siegel, jenes mit der Muttergottes, des kleineren Konventsiegels, und jenes mit den Raben. Die Kiste war so versiegelt: oben und unten, sowie auf den Seiten, und zwar auf Leinenbändern. In der Kiste selber wurde das Gnadenbild am Rücken und am Fussende mit Schrauben befestigt. So übergab der Schaffner des Klosters am 2. Mai die Kiste mit dem Gnadenbild im Alpthal dem dortigen Pfarrer Jakob Michael Herzog (1759–1838) von Beromünster. Dieser genoss das besondere Vertrauen des Klosters Einsiedeln, da sein Bruder Mitglied des Klosters war: P. Marian Herzog, Pfarrer in Einsiedeln. Nach einer Überlieferung soll das Gnadenbild im Stall des Sigristen verborgen worden sein.

Im Bericht von P. Konrad Tanner über das Gnadenbild in Alpthal heisst es: „Kaum war das Gnadenbild acht Tage lang da, als der dortige Pfarrer, weil der Überbringer der Kiste von einigen Patrioten beobachtet worden war, von dem zu Einsiedeln befindlichen französischen Commissar, der ehemals an eben dem Orte die heilige Taufe empfangen hatte, unter Bedrohung Truppen hineinrücken zu lassen, schon zur Auslieferung dieser Kiste aufgefordert wurde. Weil aber das Alpthal in dem Bezirk Schwyz gelegen war, so liess der unerschrockene Pfarrer ihn nur an die General Schauenburg mit den Urkantonen geschlossene Capitulation erinnern, vermöge welcher kein Franzose den Schwyzerischen Boden betreten sollte; wodurch der Commissar, weil diese Capitulation noch gar zu neu war, abgeschreckt, von seiner Abforderung abstand. Nicht so leicht liessen sich auch andere von der Nachforschung dieser Kiste abweisen, besonders da es in der Nachbarschaft ruchbar zu werden anfang, und sogar der Munizipalität selbst angezeigt wurde, dass das Gnadenbild darin verschlossen wäre. In diesen Umständen war nämlich der gute Herr Pfarrer durch wiederholte Aufforderungen, und noch mehr durch gleichsam vor der Türe stehenden Franzosen in eine solche Verlegenheit versetzt, dass, weil er in solchem seinem Tale für das ihm anvertraute Bild keine Sicherheit mehr vor sich sah, es durch einen treuen Bergmann auf einem Gebirge in Verwahrung bringen liess; wo dann auf die Kundmachung dieser Entfernung auch alles weitere aufhörte.“¹⁶ Bei dem von den Franzosen einge-

16) Stiftsarchiv Einsiedeln, Miscellanea Ssmi Sacelli, A.WC (3) 18, Relation von Tanner C. über die Schicksale des Gnadenbildes während der franz. Revolution.

setzten Commissär von Einsiedeln handelt es sich um Beat Steinauer, der 1748 in Einsiedeln geboren wurde. Zudem besass er nähere Beziehungen zu Alpthal, da sein erste Frau Maria Ellisabetha Franziska Euer (1755–1775) aus dem Alpthal stammte.¹⁷

Worin die Unvorsichtigkeit bei der Übergabe der Kiste mit dem Gnadenbild bestand, wird nicht genauer bezeichnet. Ein gewisser Verdacht war schon mit der Person des Klosterschaffners gegeben, den man sowohl auf dem Weg durch Trachslau als auch im Alpthal selber erkannt haben muss.

Im Brief von P. Fintan Steinegger unter dem 1. Dezember 1798 wird über die Belästigungen durch die Patrioten in Alpthal nichts berichtet. Der Grund zur Verlegung des Gnadenbildes wird dort anders dargestellt: „nach etwa einem Monat, wo die Bergweiden benutzt zu werden anfangen, musste es sicherheitshalber von da weiter, nämlich auf den Haggen geflüchtet werden; wo die Kiste in einem Hause, um nicht einmal zufälligerweise entdeckt zu werden, in die Erde gelegt wurde.“¹⁸ In Wirklichkeit aber war es anders. Der Besitzer des betreffenden Hauses weigerte sich, das Gnadenbild in seinem Hause eingraben zu lassen. Er fürchtete wohl die Repressalien, die bei einer Entdeckung des Bildes von den Franzosen über ihn verhängt würden. So wurde es in einer Wiese in die Erde versenkt. Etwas davon entfernt befindet sich die neue Haggeneggkapelle zu Ehren der Einsiedler Muttergottes, die an ihren Aufenthalt hier erinnern soll.

In Einsiedeln nahm ein Offizier das vermeintliche Gnadenbild von seinem Platz in der Kapelle herunter und sagte: „Madame, sie wird heute noch mit uns weiter spazieren!“¹⁹ General Schauenburg liess die nachgebildete Statue in einem spöttischen Zug nach Zürich führen. Von da kam sie in das Pantheon nach Paris.²⁰ Die letzte Spur dieser Kopie führt in das französische Kriegsministerium um 1804. Heute ist sie völlig verschollen. Über den Zeitpunkt der Wegführung der Kopie besteht keine Klarheit. Sicher geschah es, noch bevor es ruchbar wurde, es könnte sich nicht um das richtige Bild handeln.

Abt Beat Küttel wurde in seinem Zufluchtsort St. Gerold durch seine Getreuen in Kenntnis gesetzt, wie es um das Gnadenbild stehe. Es war ihm klar, dass es im feuchten Erdreich auf der Haggenegg zugrundegehen werde, und dass deshalb unbedingt etwas unternommen werden müsse. Über diese Rettungsaktion des Gnadenbildes liegen zwei verschiedene Berichte vor, besonders was die Route dieser Überführung betrifft. P. Fintan Steinegger fährt in seinem Brief vom 1. Dezember 1798 weiter: „Erst im hohen Sommer liessen Seiner hochfürstlichen Gnaden diesen verborgenen Schatz endlich von dort her durch eben unsern Schaffner und noch einen andern treuen Mann über die hohen Schweizergebirge in die hiesigen vorarlbergischen Gegenden brin-

17) Stiftsarchiv Einsiedeln, Stammen-Buch der Pfarrkinder zu Einsideln, A.EE 4, Tab 181, Nr. 7 und Nr. 29.

18) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 7.

19) Stiftsarchiv Einsiedeln, ALT 17, Bericht von Marianus Benziger.

20) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 21, Bericht von P. Marian Herzog.

gen, wo er nun in einem gewissen Orte verborgen, mit geheimer Andacht und Verehrung bewahret wird. Es war wirklich grosse Zeit, dass das heilige Bild von dorthen in Sicherheit gebracht wurde; weil sein Aufenthalt allbereits unter einigen Frommen ruchbar zu werden begann; sonderheitlich aber, weil es sonst in dortiger feuchten Lage bald beträchtlichen Schaden hätte leiden können.“²¹ Dieser Transport des Gnadenbildes wird im Bericht von P. Konrad Tanner in etwas anderer Weise dargestellt: „Auf diesem Gebirge blieb es also bis den 13. Heumonath 1798, wo es auf ‚Anstaltung‘ des Fürstabtes von Einsiedeln durch 2 vertraute Männer von da erhoben, und mitten durch die Franzosen über Land und Wasser den 16. glücklich in das Frauenkloster zu St. Peter bei Bludenz überbracht wurde.“²²

Steinegger beginnt seine Ausführungen mit einem Vorwurf gegen Abt Beat, dass er sich erst im Hochsommer um die Bergung des Gnadenbildes bemühte. Der Abt könnte aber mit einem raschen Gegenschlag der Österreicher gegen die französischen Invasionstruppen in der Schweiz gerechnet haben. Pläne von einer Volkserhebung in der Schweiz in Verbindung mit dem Angriff östgerreichischer Truppen dürften in Vorarlberg bekannt gewesen sein. Der Abt dürfte aber wohl spät darüber unterrichtet worden sein, dass die Ausführung dieses Vorhabens noch länger auf sich warten lasse. Deshalb hat er erst im Juli dieses Unternehmens zur Rettung des Gnadenbildes angeordnet. Dieser Versuch war in den Augen des Abtes ein letzst möglicher und musste auch bei grössten Risiken durchgeführt werden.

Sowohl bei Steinegger als auch bei Tanner ist die Rede von einem zweiten Mann, der neben Plazidus Kälin an diesem gewagten Unternehmen teilnahm. Leider wird sein Name hier nicht genannt und wird auch in der ganzen Überlieferung verschwiegen. Plazidus Kälin gab sich bei diesem Abenteuer den Anschein eines Krämers. Man wird sich ihn mit einer grossen geflochtenen Hutte vorstellen müssen. In der Mitte dieser Hutte war die Kiste mit dem Gnadenbild, rund eorum und darüber die verschiedenen Hausiererartikel, wohl vor allem Textilien, um das Gewicht nicht allzu sehr zu erhöhen. Was die Wanderroute betrifft, gehen P. Fintan und P. Konrad gänzlich auseinander. Bei P. Fintan ging es über die hohen Schweizergebirge, wobei leider die betreffenden Pässe nicht genannt werden. Als kürzester Weg wäre in dieser Hinsicht die Route Haggenegg – Muotathal – Pragelpass – Glarus – Schwanden – Panixerpass – Vorderrheintal zu betrachten. Es ist aber sehr fraglich, ob eine so anstrengende Strecke mit dem Panixerpass von 2400 Meter Höhe bis Bludenz in nur drei Tagen mit einer so schweren Last zurückgelegt werden konnte.

Etwas deutlicher zeichnet sich der Weg im Bericht von P. Konrad Tanner ab, der nach diesem „mitten durch die Franzosen“ über Land und Wasser ging. Das lässt eher an bewohnte Gegenden als an einsame Alpenpässe denken. Bei den Worten „Land und Wasser“ lässt sich ein Transport über den

21) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 7.

22) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 18.

Walensee und den Rhein vermuten. Diese Route lässt sich auch mit einer Überlieferung in Verbindung bringen, wonach das Gnadenbild bei der Flucht für einige Stunden in einer Alphütte auf dem Sommerig über Willerzell aufbewahrt wurde. In der Alphütte befindet sich zur Erinnerung an den Aufenthalt des Gnadenbildes ein grosses Ölgemälde des Gnadenbildes, das eigens in einer Nische eingebaut wurde. Plazidus Kälin wird wahrscheinlich den Rheinübergang bei Trübbach benützt haben. Hier gab es eine Fähre und Pendelverkehr mit kleinen Booten. Vor den Zollbeamten wird er sich als Hausierer aus der näheren Umgebung ausgegeben haben. So wurde seine Ausreise gestattet. Die Helvetischen Behörden wollten nämlich diesen Handelsverkehr mit dem Ausland nicht unterbinden. Über Balzers, Vaduz und Feldkirch erreichte der vermeintliche Hausierer am 16. Juli 1798 abends 10 Uhr das Dominikanerinnenkloster St. Peter im Osten von Bludenz. Das Gnadenbild wurde sofort im untern Archiv des Klosters verborgen. Am 9. Oktober 1798 wurde es in ein neues Versteck übertragen: in den Kleiderschrank der Priorin.

In einem Brief vom 25. Oktober 1798 befasste sich P. Fintan Steinegger mit der Frage, ob das Gnadenbild trotz der guten Lagerung in der Kiste nicht Schaden genommen habe. Die Zeilen sind an Abt Beat Küttel gerichtet, der damals in der Propstei St. Gerold weilte: „Euer hochfürstlichen Gnaden können sich nicht einbilden, wie jämmerlich das heilige Bild ausgesehen hat, als man hier die Kiste aufgeschlossen hat. Nebst dem, dass es von einem fast zolldicken Schimmel überzogen, und das Angesicht wegen aufgelöster Farbe mit weissen grossen Flecken bedeckt war, so fand man in der Kiste einen Haufen Erde; die linke Hand mit dem Kindli war mit Gewalt abgebrochen, auch war das linke Händli des Kindli gebrochen, und alles dieses in ein Tüchlein eingewickelt; da es doch gewiss, dass die Brüder Gerold und Adelrich das Bild ganz in die Kiste gelegt, und dieser Bruch durch die Übertragung nicht hat geschehen können, besonders da das Bild in der Kiste fest angeschraubt war. Woraus dann klar erhellet, dass die Kiste zur Zeit, da sie von uns verlassen lag, aufgethan worden sey“ Man wird diesem Brief gegenüber kritisch sein müssen, weil am Schluss der Abt eigentlich beschworen wird, das Gnadenbild nicht mehr in die Hände von Weltlichen zu geben.²³

Wohl spricht aus diesen Zeilen eine grosse Sorge um das Gnadenbild, aber die starke Gemütsbewegung lässt vermuten, dass sich im Bericht von P. Fintan Steinegger einige Übertreibungen finden könnten. Er war auch nicht Augenzeuge der Öffnung der Kiste, in der das Gnadenbild lag. Diese erfolgte erst am 29. September 1798 durch P. Marian Herzog in Gegenwart der Priorin Euphemia Willburger im Dominikanerinnenkloster St. Peter in Bludenz.²⁴ Die Darstellungen von P. Fintan widersprechen auch dem Zeugnis, das der damalige Restaurator des Gnadenbildes Adam Fuetscher (1731–1804) verfasste, in dem nichts von einer abgebrochenen Hand vermerkt wird. Ein lateinisch verfasstes Protokoll, bei erneuter Öffnung der Kiste am 25. Juli 1799, steht wohl

23) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 6.

24) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 21.

mit der Aussage Steineggers von der abgebrochenen Hand im Zusammenhang: „Ebenso war die recht Hand, die weggenommen werden kann und die für sich in der Kiste lag, ganz erhalten wie zuvor. Auch war das Jesuskind, das auf der linken Hand der Gottesmutter sitzt, ohne Beschädigung.“²⁵ Trotzdem ist der Brief von P. Fintan Steinegger ein interessantes Dokument aus jener Schreckenszeit, die einem älteren Klostermitglied so sehr zusetzte, und für Gerüchtebildung so günstig war. Vielleicht hatte der Brief doch eine Wirkung: als das Gnadenbild 1799 weiter vor den Franzosen in Sicherheit gebracht werden musste, wurde nicht mehr Plazidus Kälin damit beauftragt, sondern P. Konrad Tanner hatte diese Aufgabe zu übernehmen.

Am 23. März 1799 wurde das Gnadenbild in die Propstei St. Gerold, eine Besitzung des Klosters Einsiedeln im Grossen Walsertal, überführt.²⁶ Als man die Kiste öffnete, sah man, dass das Bild durch die Feuchtigkeit stark gelitten hatte. Es musste daher restauriert werden. Dazu berief man den Maler Johann Adam Fuetscher von Ludesch. Dieser verfasste über den Befund und die Restaurierung des Gnadenbildes einen in zwei Fassungen vorliegenden, höchst wertvollen Bericht, vor allem weil er sich auch auf den ursprünglichen Zustand des Gnadenbildes bezieht.

1. Bericht: 1799 August 9.

„Ich Endes eigenhändig unterschriebener Johann Adam Fuetscher, Mahler, und Landsfährnich der Herrschaft Blumenegg im Vorarlberg, von Ludesch gebürtig, bekenne hiemit eidlich, und thue öffentlich kund: Wie daß ich in Abwesenheit des Hochwürdigsten Fürstabtbes von Hochdero Decanen, und Capitul von Einsiedlen, dermal wegen franzosen-schweizer Kriege verdrängt zu Sant Gerold im Vorarlberg versammelt, bin dahin beschickt worden, das geflüchtete, und salvierte heil. Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau, und Mutter Gottes Maria von Einsiedlen wegen erlittenen Beschädigungen zu beaugenscheinigen, und wo nöthig, behutsamst zu reparieren. Dem zu folge befande ich Erstlich dieß von Holz künstlich geschnitzte heil. Gnadenbild in folgender Beschaffenheit: Es war auf eine besondere antique Art und Kunst gefasset. Diese Fassung war noch gar wohl zu erkennen von Goldblumen und unterschiedlichem Grund, und Opera, sammt feiner Leinwand unter der Fassung, besonders an den Extremitäten sichtbar, und alles gar künstlich, daß dermal nicht wohl möglich wäre, dergleichen zu faßen.

Das Angesicht fand ich ganz schwarz-braun, welches aber nur von dem vielen Dampfe der Lichter, und Amplen seit so viel hundert Jahren zu zuschreiben ist, denn ich fand, und sah mit Augen deutlich und klar, daß die Fassung des Angesichtes anfänglich ganz fleischfärbig gewesen seij, wie ich dann noch gar wohl die rothen färbigen Backen, und Lefzen ganz deutlich ersehen könnte; ja ob der Stirne ersah ich noch eine kleine Vergoldung, welches vielleicht eine vergoldete Haarschnurr, oder ein Anzeig ihres fliegenden, und vielleicht vergoldeten Haares mag gewesen seyn.

25) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 5.

26) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 21.

Das auf dem linken Arme sitzende Kindelein Jesu fand ich am Angesichte, und Haaren auch wie das heil. Gnadenbild gleichfalls schwarzbraun, dessen Corpusculum, oder Leibchen aber war noch ganz deutlich fleischfärbig gefasset, so der Mahler mit Fleisse zum Zeügniß hat stehen lassen.

Ich fand zweÿtens, daß h. Gnadenbild an seiner Fassung wegen den vielen Transportierungen an zerschiedene Ort und End, und Feuchtigkeit sehr beschädiget war, besonders am Angesichte, wo die Fassung bis an Grund theils abgefallen, theils abfällig war, und daher folgende Reparierung höchst nöthig hatte.

Zum Voraus hat man sich nicht getrauet anstatt der alten abgefallenen, und abfällig-radierten Crusten dem Angesichte die vorige Fassung, und Fleischfarbe zu geben, und dieß aus vielen Ursachen und besorgenden Anständen. Ich blieb also bei der schwarzbraunen Farbe, und mahlete ihr Angesicht so schwarzbraun ganz aus; und eben dieß geschah auch mit dem Angesichte des Kindeleins, gleichförmig, weil es auch was nöthig war. Am Kleide, oder Rocke des heil. Gnadenbildes füllte ich allein einen, und andern Flecken aus, die besonders in Aug' fielen; weiters den abgestandenen Gürtel oder Band wie auch das Unterfutter daran übermahlete ich, wie selbo vorhero waren, simpel blau wiederum. Endlich die ganze Kleidung dieses heil. Gnadenbildes überfuhr ich mit Spicköhl, und distillierten Leinöhle, damit alles desto dauerhafter hinfüro bleiben möchte; womit ich meine Arbeit endete.

Zu Zeügniß dessen habe ich mich eigenhändig unterschrieben, mein Sigill beÿgedruckt, und zugleich den obbedüteten Hochw. Herrn Decanen und Capitul Secretär als Augenzeügen hiemit ersuchet, auch sich selber zu unterschreiben. So geschehen in eben der Propsteÿ oder Kloster Sant Gerold im Vorarlberg den 9. Augusten A°. 1799. Vigilia S. Laurentii. Johan Adam Fuetscher Zier Maler abtestiere und beken wie obsteht“.

2. Bericht 1799 2.tn Herbstmonat.

„Ich Ends unterschriebener Joann Adam

Fuetscher Mahler und Landsfendrich der Herrschaft Blumenegg im Vorarlberg, gebürtig von Ludesch, bekenne mit dieser Schrift, und mache öffentlich kundt, daß ich in Abwesenheit des Hochwürdigsten des H. R.(öm). Reichs Fürsten und Abtes zu Einsiedeln, von Hochdero Hochwürdigem Herrn Decan und Capitel nach St. Gerold, wo diese Hochwürdige Herren, von den Franzosen aus der Schweiz verdrängt, gegenwärtig sich befinden, bin berufen worden, um ihr geflüchtetes und glücklich gerettetes Gnadenbild der allerseligsten göttlichen Mutter wegen erlittener Beschädigungen zu beaugenscheinigen, und, wo es nöthig, auszubessern.

Ich fand also das von Holz künstlich geschnitzte heil. Gnadenbild in folgender Beschaffenheit. Erstlich is es mit vieler Kunst und auf eine besondere, sein Alterthum bescheinende Art gefasset, und mit noch kennbaren Goldblumen und goldenen Säumen gezieret. Auch fand ich fast aller Orten Spuren, daß das Holz des Bildes anfänglich mit Leinwand überzogen gewesen, worauf dann erst die Farben aufgetragen worden waren.

Das Angesicht war durchaus schwarz: doch ist diese Farb nicht dem Pinsel, sondern dem Dampfe der Lichter und Ampeln, welche seit so vielen Jahrhunderten in der H. Capell zu Einsiedeln immer brannten, zuzuschreiben; denn ich fand, und sah es

augenscheinlich, daß die Fassung des Angesichtes anfänglich ganz fleischfärbig gewesen, wie es von den abgefallenen Crusten, die man noch aufbehalten, gar wohl zu erkennen ist.

Das auf dem linken Arme sitzende Kindlein fand ich im Angesichte und in dem Haare, die Farb betreffend, wie die Mutter. Der Leib desselben ist, wie jeder deutlich sieht, fleischfärbig gefasset, welches ein klarer Beweis ist, daß auch das Angesicht sowohl des Kindes, als der Mutter, ebenso nach der Natur gemahlet gewesen seÿ.

Ich fand zweÿtens, daß das H. Gnadenbild an seiner Fassung sehr beschädiget war, besonders im Gesichte, wo die Fassung bis auf den weissen Grund an mehreren Orten wirklich abgefallen, an anderen abfällig war, an andern aber noch festhielt; woraus ich schließen mußte, daß das Bild während seiner Flüchtung an einem sehr feuchten und sogar nassen Orte verborgen gelegen seÿn müßte. Dahero ich dann mit demselben nachstehende Ausbesserung vornahm.

Nachdem ich von dem Angesichte alles abfällige und leicht auflösliche wegnahm, die festen Farbtheile aber, soviel möglich, ausglättete, so mahlte ich alsdann das ganze Angesicht sowohl der Mutter als des Kindes mit schwarzer, der vorigen, ähnlichen Farbe; auch an denjenigen Orten, wo die vorige schwarze Farb noch fest hielt; woher dann die Erhöhungen kommen, die man noch da und dort bemerken kann. Weiters übermahlte ich den abgestandenen Gürtel, wie auch das Unterfutter des Kleides an den Ärmeln und am Saume, simpel blau: obwohl diese, wie man es noch klar an dem untersten Saume des Kleides sieht, vergoldet gewesen zu seÿn scheinen.

Endlich überfuhr ich die ganze Kleidung dieses heiligen Gnadenbildes mit Spicköhl und distilliertem Leinöhl; damit alles desto dauerhafter forthin bleiben möchte.

Weil anbeÿ das Gnadenbild mit offenen Augen geschnitzelt war, wegen der schwarzen Farb aber ohne Augen zu seÿn schien, so rieth man mir, wenigst den Augenstern mit etwas von blau und Weiß zu untescheiden, sowie auch das Schwarze auf den Wangen und Lippen mit ein wenig Rothem zu temperiern. Womit ich dann meine erste Arbeit endete.

Allein da eben diese Änderung der Augen und der Wangen, so gering sie auch war, dennoch von der vorigen ganz schwarzen Gestalt schon ziemlich und merkbar abstach, und beÿ der öffentlichen Aussetzung des Bildes zu Pludenz einige, die es vorher zu Einsiedeln in der H. Capell gesehen hatten, davon Anlass nahmen, über die Ächtheit des Gnadenbildes, an dem sie die vorige Farbe nicht ganz mehr wahrnahmen, einigen Zweifel zu äußern: so habe ich nach vollendter feÿerlichen Aussetzung auf Ansuchung obgemeldter Herren Capitularen von Einsiedeln eben daselbst zu St. Peter beÿ Pludenz das Angesicht sowohl der Mutter als des Kindes wiederum, wie es zuvor war, mit schwarzer Farbe belegt, und auch die Augen, wie sie zuvor waren, bedeckt.

Maria, die sich gewürdiget hat, zu dieser Arbeit sich meiner unwürdigen Hand zu bedienen, reiche mir zum Lohne in meiner Todesstunde auch ihre mächtige Hand, und führe mich zu ihrem göttlichen Sohne, der sie in diesem Bilde durch so viele Wunder und Gnaden verherrlicht hat.

Zu dessen gewissenhaftestem Zeugniße und Bestättigung habe ich diese Schrift zu einer ewigen Urkunde der Wahrheit mit eigener Hand unterschrieben, und mit meinem Sigill belegt.

Geschehen in der Probsteÿ St. Gerold,

*den 9.tn August 1799. Und dann zu St. Peter nächst Pludenz den 2.tn Herbstmonat 1799. ich Johan Adam Fuetscher Zier Mahler beschein wie vorsteht.*²⁷

Am 19. August 1799 war nämlich das Gnadenbild in einer grossen Prozession nach Bludenz gebracht und dort 13 Tage hindurch öffentlich ausgestellt worden. Da keine Kirche die Menge des zusammenströmenden Volkes hätte fassen können, errichtete man vor der Klosterkirche zu St. Peter eine eigene Kapelle und hielt vor derselben die Predigten und Volksandachten.²⁸

Nach und nach schwand auch in Vorarlberg die Sicherheit vor dem Feinde, und am 22. Oktober desselben Jahres wurden die Patres Konrad Tanner und Isidor Moser beauftragt, das Gnadenbild samt dem Haupte des heiligen Meinrad und anderen Kostbarkeiten weiter zu flüchten. Am 23. Oktober befand sich P. Konrad bereits auf der Reise über den Arlberg. Seinen ersten Aufenthalt nahm er im Kapuzinerkloster zu Imst. Im Mai 1800 nötigten ihn die kriegerischen Ereignisse zur Flucht nach Hall im Tirol. Hier vertraute er das Gnadenbild und weitere Kostbarkeiten dem Schiffsmeister Franz Josef von Aichinger (1758–1839) an. Im August des gleichen Jahres musste er vor den Franzosen aus Hall fliehen. Er wandte sich nicht nach Linz, obwohl ihm der Statthalter in Innsbruck, Ferdinand Graf von Bissingen, am 17. Mai einen Pass dorthin ausgestellt hatte. Es schien ihm nicht gut zu sein, dorthin zugehen, weil an den Grenzen zu Österreich alles geöffnet wurde und er dachte, sein Pass werde bei den dortigen „Jakobinern“ bald bekannt sein, was auch geschah. Schon verbreitete sich in Linz die Kunde, der Statthalter von Einsiedeln sei dahin gekommen, weshalb man nach ihm forschte. Aichinger sorgte dafür, dass die Kisten, die P. Konrad mit sich führte, dem Bürgermeister Fritz von Buol zu Bruneck im Pustertal zukamen, der sie in seine Obhut nahm. Nur das Haupt des heiligen Meinrad, das Gnadenbild und die Kapitalbriefe behielt P. Konrad bei sich. Als es hiess, dass das Inntal in wenigen Tagen den Franzosen übergeben würde, entschloss er sich, mit seinen Schätzen und P. Isidor, der nun bei ihm weilte, über den Brenner zu ziehen. Aber es waren keine Pferde mehr zu erhalten. Da half ihm der Ratsherr, Stadtchronist und Wirt zum Schwarzen Adler von Hall, Jakob Mader (1744–1824), bei dem er drei Monate gewohnt war. Dieser gab ihm seine zwei Hauptpferde und einen grossen Leiterwagen sowie einen Knecht auf den Weg. So kamen sie über den Brenner. Der Knecht kam noch weiter mit, bis sie ein Privatpferd für die Kisten antrafen. In Mühldorf im Pustertal angelangt, ging der Transport mit einem Esel und einem kleinen Wagen bis Brunegg weiter. Bergauf musste ich helfen stossen und bergab halten und auf der Ebene vor Hitze fast verschmachten. In Brunegg wollte er im Sternen absteigen, aber seine Fuhre und seine verstaubten Kleider nahmen ihm allen Kredit. Erst als sich Herr von Buol einfand, wurde er aufgenommen. Dieser Mann hatte für die bereits übersandten Sachen aufs trefflichste gesorgt.

27) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 4b.

28) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 3.

Da hiess es, dass die Franzosen auch in diese Gegend vorrücken. So ging im November 1800 die Flucht mit den Kisten weiter nach Lienz im Osttirol. Als dann die Franzosen auch in die Steiermark und in Kärnten eindringen, sandte der Kaufmann und Spediteur Josef Johann Oberhuber (1746–1824) von Lienz das Gnadenbild seinem Bruder Anton Lienhart, samt den anderen Kostbarkeiten und Kapitalbriefen, nach Triest. Hier wurde alles im Hause eines Protestanten verborgen, wo kein Mensch das Gnadenbild von Einsiedeln vermutete. Nach dem Frieden von Lunéville im Februar 1801 sandte Oberhuber das Gnadenbild und die andern Kostbarkeiten nach dem Kloster Wilten bei Innsbruck. Von dort kam das Gnadenbild am 29. November 1801 über den Arlberg nach Bludenz in das Kloster St. Peter zurück, wo es fast zwei Jahre lang verborgen blieb.²⁹

Im September 1803 traf man Vorbereitungen, um das Gnadenbild nach Einsiedeln zu übertragen. Zuvor wurde es auf allgemeinen Wunsch am 21. September in der Pfarrkirche zu Bludenz, am 22. und 23. September auf dem offenen Platze beim Kloster St. Peter und am 25. auf dem Hauptplatz der Stadt Feldkirch bei grossem Zulauf des Volkes feierlich ausgesetzt. In aller Stille wurde es in die Schweiz bis auf den Etzelpass zurückgebracht.

Die feierliche Übertragung in die Stiftskirche wurde auf den 29. September festgesetzt. Mit aller nur möglichen Feierlichkeit wurde das Gnadenbild in einer grossen Prozession unter Donner des leichten und schweren Geschützes in die Stiftskirche überführt.³⁰ Am folgenden Sonntag, 2. Oktober, hielt man ein besonderes Dankfest für die glückliche Rückkehr des Gnadenbildes, das durch wunderbare Fügungen der göttlichen Vorsehung der sicheren Zerstörung entgangen war.³¹ Das Gnadenbild wurde auf dem St. Anna-Altar zur Verehrung aufgestellt.³² Am 11. September 1817 wurde es in die neue Gnadenkapelle überführt und über dem Altar angebracht.³³ Den Strahlen- und Flammenkranz um das Gnadenbild schuf 1819 der Goldschmied J. Müller von Lichtensteig.³⁴ Die jetzige Glorie von vergoldeten Wolken wurde 1828 von den Gebrüdern Ney in Bludenz geschaffen.³⁵

29) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 18.

30) (Wie Anm. 8) A.WC (3) 15, 16.

31) Züricher Freitags-Zeitung, den 14. Weinmonat 1803.

32) Kuhn A. (wie Anm. 7) 58.

33) (Wie Anm. 24).

34) Stiftsarchiv Einsiedeln, Rechnungen unserer Äbte, A.TP 33, 68^f.

35) (Wie Anm. 26) A.TP 37, 33.